

IV. Systematisch-theologisch: 1. H. im chr. Verständnis meint die unüberbietbare Erfüllung des Menschseins durch die Hineinnahme des Menschen in das Leben Gottes, wodurch das Geschöpf Anteil an der unvergäntl. göttl. Lebensfülle erhält. In diesem vollen Sinne ist H. eine eschatolog. Wirklichkeit. Die Möglichkeit solchen H.s eröffnet das erlösende Handeln Gottes, durch das die Selbstverschließung des Menschen (Sünde) aufgebrochen u. die Macht des Todes über ihn beseitigt wird. So kann er wieder Gott selbst als die wahre Bestimmung seines Lebens erkennen u. ihm glaubend, hoffend u. liebend entgegengehen.

2. In der NZ wurde H. immer weniger verstehbar als eine solche transzendente Wirklichkeit. Die H.-Erwartung erhielt mehr u. mehr eine innerweltl. Ausrichtung als Bemühen um umfassende Humanisierung der Lebensverhältnisse. Die Realisierung solchen H. geht zwangsläufig in die Verantwortung des Menschen über. Dieser Verstehenswandel hat seinen Grund auch in der theologiegesch. Entwicklung selbst. Wurde in der östlich-griech. Patristik die Vergöttlichung des Menschen noch als heilsge-

schichtlich-prozeßhaftes Geschehen gedacht, so rückte in der westlich-lat. Theol. der Akzent ganz auf die innere Begnadung der einzelnen. H. wurde individualisiert, so daß Welt u. Gesch. mehr u. mehr aus der H.-Verheißung herauszufallen drohten, bis es in der NZ tatsächlich z. Bruch kam.

3. Neuere theologische Ansätze versuchen, eschatolog. H. u. innergesch. Streben nach gelingendem Menschsein wieder stärker aufeinander zu beziehen, indem sie nach jetzt schon mögl. Erfahrung v. H. fragen, sei es als /Befreiung v. äußeren od. inneren Zwängen u. Abhängigkeiten, sei es als umfassende Sinnperspektive, die auch die negativen Aspekte menschl. Lebens, wie Leid, Schuld u. Tod, zu integrieren vermag. Dieses Bestreben ist voll u. ganz berechtigt, wenn nur gewährleistet bleibt, daß H. nicht Resultat innergesch. Befreiungs- u. Selbstfindungsprozesse, sondern unverfügbare Gabe Gottes ist. Denn auch wenn H. in vollem Sinne als transzendente, eschatolog. Wirklichkeit verstanden werden muß, so ist es doch anfanghaft u. fragmentarisch auch innergeschichtlich schon gegenwärtig, u. zwar nicht nur in Gestalt eines Zeichens, das auf etwas anderes verweist, sondern *real*, in einer mit den versch. Dimensionen des Menschseins vermittelten Gestalt, indem es sich in diesen einen Selbstausdruck (Realsymbol) verschafft, z. B. als unbedingtes Angenommensein od. als vorbehaltlose Offenheit v. Menschen füreinander. Das H. Gottes bezieht also die gesamte Wirklichkeit des Menschen mit ein, die seelisch-innerl. ebenso wie die sozial-gesellschaftl. od. die leiblich-materielle. Innergeschichtlich bleibt das realsymbolisch gegenwärtige H. jedoch bruchstückhaft u. gefährdet u. verweist so über sich hinaus auf seine eschatolog. Vollendung.

4. Die Spannung zw. Ggw. u. Zukunft des H. ist christologisch zu verstehen: In Christus ist die Bestimmung u. Berufung des Menschen z. Gemeinschaft mit Gott offenbar u. unüberbietbar verwirklicht. Wer sich in die Christuswirklichkeit mit hineinnehmen läßt, gewinnt desh. bereits jetzt Anteil an der Lebensfülle Gottes, seinem H. So zeigt sich auch die trinitar. Struktur dieses H.: Der Vater ist als der Ursprung aller Wirklichkeit auch das Ziel des ganzen H.-Prozesses. Der in Jesus Christus menschengewordene Sohn verwirklicht diese Hinordnung vollkommen u. ist so auch das gestaltgebende Urbild alles Geschaffenen, so daß „in niemand anderem das H. ist“ (Apg 4,12). Der Geist prägt dem Menschen die Sohnes-(Kindschafts-)Gestalt ein u. bezieht ihn so in die göttl. Lebenswirklichkeit mit ein (/Gotteskindschaft). Solches H. kann als Anteilhabe an der Lebensfülle Gottes nicht das Produkt menschl. Tätigkeit sein. Allerdings muß die Sohnes-(Kindschafts-)Gestalt der H.-Wirklichkeit bereits jetzt in der menschl. Lebenspraxis z. Auswirkung kommen, so daß das H. Gottes zumindest anfanghaft anschaulich u. erfahrbar wird als Bestimmung der ganzen Schöpfung. Diese universale Ausrichtung des H. verbietet desh. auch jede Form des H.-Individualismus. Es kommt v.a. der Kirche als der „Keimzelle des H.“ (LG 9) zu, diese universale Ausrichtung z. Geltung zu bringen. Dabei hat sie auch auf H.-Erfahrungen außerhalb des christlich-kirchl. Raums zu achten, um diese auf die chri-

stologisch-trinitar. Struktur des eschatolog. H. Gottes hin anzusprechen u. daraufhin öffnen zu helfen.

Als die Entfaltung des H.-Zusammenhangs zw. Gott u. seiner Schöpfung wird die /Soteriologie z. Zentrum der gesamten systemat. Theol.

Lit.: **Rahner** S 4, 275–311; **G. Ebeling**: Das Verständnis v. H. in säk. Zeit: Wort u. Glaube, Bd. 3. Tü 1975, 349–361; **D. Wiederkehr**: Glaube an Erlösung. Fr 1976; **G. Greshake**: Gottes H. – Glück des Menschen. Fr 1983; **Th. Pröpper**: Erlösungsglaube u. Freiheits-Gesch. M²1988; **W. Beinert**: Heilender Glaube. Mz 1990.

MARKUS KNAPP